

dualität des Künstlers in seinem gesellschaftlichen und künstlerischen Netzwerk, das, nicht zuletzt durch die inhaltliche Wertung seiner künstlerischen Werke, auch weit über den Kreis Kunst produzierender Zeitgenossen hinausreichte. Ja, sie interpretiert die Eigenart seiner Malweise gar in einer spezifischen, regional geprägten künstlerischen Mentalität, die sie Schenau zuschreibt.

Die Materialfülle, welche die Beschäftigung mit diesem Künstler in besonderem Maße ausmacht, zeigt sich nicht zuletzt in dem anschließenden Werkverzeichnis, das die Autorin auf insgesamt 387 Seiten zusammengestellt hat. Nach 46 Tafeln, auf denen die wohl bedeutsamsten Werke zusammengestellt wurden, umfasst es 175 Gemälde in neun Kategorien (113 Abb.), sieben Pastelle (3 Abb.), 527 Zeichnungen in 20 Kategorien (435 Abb.) und zwölf Druckgrafiken (12 Abb.). Das sich anschließende Verzeichnis der Druckgrafik, die andere Künstler nach seinen Vorlagen gearbeitet haben, umfasst mehr als 316 Nummern (mit 245 Abb.).

Damit bietet der Band eine interessante, an Anschaulichkeit kaum zu übertreffende und dabei gut lesbare Beschreibung der für die sächsische und die europäische Geschichte äußerst interessanten Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Dresden

Andreas Martin

**ROMAN B. KREMER, Autobiographie als Apologie.** Rhetorik der Rechtfertigung bei Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder (Formen der Erinnerung, Bd. 65), V&R unipress, Göttingen 2017. – 378 S., 3 Abb., geb. (ISBN: 978-3-8471-0759-0, Preis: 50,00 €).

Die vorliegende Arbeit ist aus einer Dissertation an der Universität Münster hervorgegangen. Anstelle eines historischen Zugangs ist hier ein rhetorisch-systematischer gewählt worden. Der Autor ist Germanist, der die Mechanismen von Überzeugung und Manipulation offenlegt. Damit gelingt ihm ein kritischer Umgang mit Autobiografien allgemein und im Besonderen mit den vier ehemaligen Kriegsverbrechern von Schirach, Speer, Dönitz und Raeder. Die Darstellung beleuchtet die Biografien nur insoweit, als sie für die Rechtfertigungsversuche notwendig sind. Im Mittelpunkt stehen die Erinnerungen von Albert Speer (1905–1981), die inzwischen in der dritten Auflage und in fast 20 Sprachen übersetzt erschienen sind. Speer, zuletzt Rüstungsminister im Dritten Reich, Architekt und hochgebildet, in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt, gelang mithilfe des Historikers Joachim Fest und des Verlegers Wolf Jobst Siedler ein scheinbar großer Wurf. Speer wollte nicht nur berichten, „sondern auch verstehen“ (S. 234). Oft schlüpft er in die Rolle eines Zeugen statt in die eines Angeklagten und versichert dem Leser seine Aufrichtigkeit als „nichtwissender Nazi“ (S. 250). Speer verwendet durchgehend Anmerkungen, unterstreicht damit den historisch-wissenschaftlichen Anspruch seiner Ausführungen und suggeriert Überprüfbarkeit. Er schreibt über Schuldgefühle und Selbstzweifel. Die zentrale Frage stellt der Autor so: „Wie konnte es einem verurteilten Kriegsverbrecher, einem Intimus des Diktators Hitler, gelingen, sich in der Bundesrepublik Deutschland als glaubwürdiger Zeuge, ja sogar als moralische Instanz, zu installieren?“ (S. 12 f.), obgleich die schriftliche Überlieferung und neue Erkenntnisse sein schuldhaftes Verhalten beweisen. Höhepunkt der positiv bewerteten Speer-Legende war die auf seinen Erinnerungen gründende Verfilmung „Inside the Third Reich“ (1982). „Ziel der Analysen war“, schreibt Kremer, „das nachvollziehende Herausarbeiten der zentralen rhetorischen Rechtfertigungsstrategien“ (S. 355). Der Autor unterscheidet bei allen vier Texten, die übrigen drei betrachtet er als „Kontrafolie“, zwei Grundtypen autobiografischer

Selbstinszenierungen: Konversion und Kontinuität (ebd.). Baldur von Schirach (1907–1974), ehemaliger Reichsjugendführer und Reichsstatthalter von Wien, nennt seine biografischen Aufzeichnungen „Ich glaubte an Hitler“; sie folgen der Konversionstheorie. Dagegen ist Karl Dönitz' (1891–1980) „Mein wechselvolles Leben“ ebenso von der Kontinuitätstheorie bestimmt, wie Erich Raeders (1876–1960) „Mein Leben“. Die besondere Betonung liegt bei Großadmiral Raeder nicht auf seiner Person, sondern auf der „nostalgisch verklärte[n] Überhöhung der Marine“ (S. 354). Oder: „Ich war Seemann und Soldat, aber nicht Politiker“ (S. 347). Der letzte Großadmiral Dönitz, für 23 Tage Nachfolger von Hitler, weist kontinuierlich jede Schuld weit von sich. Eine Distanz zu ihren früheren Handlungen oder ein Bedauern sucht man bei Dönitz und Raeder vergebens.

Alle hier analysierten Texte sind mithilfe von Ghostwritern entstanden und weitgehend intensiv lektoriert worden. Dabei stellt sich die Frage, wie inszeniert sich eine Autobiografie? Darf man Albert Speer unterstellen, dass er mit apologetischer Absicht seine Erinnerungen in Angriff genommen hat und zu guter Letzt selbst an sein zufriedenstellendes Leben als verführter Künstler geglaubt hat? „Autobiographie und Leben bedingen sich immer gegenseitig“ (S. 47). Speer bediente sich in seiner Autobiografie der gleichen Selbstinszenierung wie im Nürnberger Prozess: er war der unpolitische Architekt und Technokrat, von den NS-Gräueltaten habe er nichts gewusst. Zu den genannten Beispielen ergeben sich Überlegungen zu verwandten Aufzeichnungen von NS-Diplomaten, die gleichfalls als Lehrstücke hätten dienen können. Gemeint sind die unsäglich Memoiren von Franz von Papen „Der Wahrheit eine Gasse“ (1952) oder die „Erinnerungen“ von Ernst von Weizsäcker (1950). Als ein Gegenbeispiel sei die Autobiografie des jüdischen Emigranten Rudolf Nissen (1896–1981) genannt: „Helle Blätter, dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen“ (1969). Sie spiegeln sachbezogen den schwierigen Weg des überragenden Arztes in Berlin, Istanbul, New York und Basel wider. Nissen war vor 1933 erster Oberarzt unter Ferdinand Sauerbruch.

Kremer hat in seiner verdienstvollen Studie den Zusammenhang von Autobiografie und Rechtfertigung dargelegt. Die rhetorischen Muster in Albert Speers Autobiografie beweisen den apologetischen Charakter seiner Gesamtaussagen. Das Verfahren, die Untersuchungsmethoden, scheint auch für Autobiografien der Gegenwart anwendbar.

Leipzig

Gerald Wiemers

**JÜRGEN DANYEL/THOMAS DRACHENBERG/IRMGARD ZÜNDORF (Hg.), Kommunismus unter Denkmalschutz?** Denkmalpflege als historische Aufklärung (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, Bd. 16), Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 2018. – 178 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-88462-384-8, Preis: 39,00 €).

Die Historisierung des vielfältigen Erbes des Realsozialismus in Europa und des postsozialistischen Transformationsprozesses geht mit einem wachsenden Interesse an der Erforschung von Materialisierungen der Erinnerungskultur einher. In diesem Zusammenhang wird dem Denkmal als symbolischer Form zunehmend Beachtung geschenkt, wie zuletzt die Arbeiten von Leonie Beiersdorf und Anna Saunders zu den Denkmälern der DDR demonstriert haben (L. BEIERSDORF, *Die doppelte Krise*, Berlin 2015; A. SAUNDERS, *Memorializing the GDR*, New York/Oxford 2018). Die Frage, wie Zeitgeschichtsforschung und Denkmalpflege im Falle der kommunistischen Denkmäler zu neuen Erkenntnissen und Leitlinien für den praktischen Umgang mit den Monumenten gelangen können, war Thema einer interdisziplinären Tagung, die